

# **Wechselwirkung Glaube und Krankheit**



## **Eine Patientin erzählt**

**Myrjam Wälchli**

**Sudienjahr 1**

**Wahlpraktikum Medizin und Spiritualität**

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	1
<b>2. Vorstellung Interview Partnerin</b> .....	2
<b>3. Rolle des Glaubens in der Krankheit</b> .....	3
<b>4. Veränderungen des Glaubens durch die Krankheit</b> .....	4
<b>5. Schlussfolgerung</b> .....	4
<b>6. Danksagung</b> .....	6
<b>7. Quellen</b> .....	6
<b>8. Anhang</b> .....	7
<b>8.1. Interview mit Frau S. (72 jährig)</b> .....	7

## 1. Einleitung

Viele neuere Studien zeigen einen auffälligen Unterschied im Krankheitsverlauf von gläubigen Menschen zu solchen Menschen, die sich als nicht gläubig bezeichnen.... Gläubige Menschen zeigten in den besagten Studien bessere Therapieerfolge und waren allgemein gesünder als solche, die keinen Bezug zu Gott oder spirituellen Erfahrungen haben.<sup>1</sup> Als Beispiel einer Studie, die dieses Phänomen aufzeigt, möchte ich die an der Dartmouth Medical School durchgeführte Untersuchung von Thomas Oxman 1995 nennen, die den Fortschritt von 232 älteren Patienten mitverfolgte, die sich einer offenen Herzoperation unterziehen mussten. In den ersten 6 Monaten nach der Operation lag die allgemeine Sterberate bei 9%. Bemerkenswert ist, dass bei den Patienten, die angaben, die Kirche regelmässig zu besuchen, die Sterberate nur bei 5% war. Bei den Patienten, die gar nicht in die Kirche gingen war sie im Gegensatz dazu fast dreimal so hoch. Zudem überlebten alle Teilnehmer, die aussagten, ihr Glaube gebe ihnen Stärke und Trost, das erste halbe Jahr.<sup>2</sup>

Die heutige Medizin orientiert sich stark am Modell der Objektivität der Naturwissenschaften. Weder der Religiosität noch der Subjektivität und auch nicht der Weltsicht des Patienten werden eine grosse Bedeutung zugemessen. Vor dem 17. Jahrhundert waren die Medizin und die Theologie noch gemeinsam für das Gesamtheil des Menschen zuständig. Die von Descartes begründete Trennung von Körper und Geist im 17. Jahrhundert, führte dazu, dass sich die Theologie und die Medizin auseinander entwickelten. Auch die Entwicklung der modernen Naturwissenschaften, die sich auf empirische Daten stützt im Gegensatz zu den Geisteswissenschaften, hatte eine Spezialisierung der Theologie als rein geisteswissenschaftliche Disziplin, die sich nur um das Seelenheil kümmert, zur Folge, während sich die Medizin als Naturwissenschaft um das körperliche Wohl des Patienten kümmert.<sup>3</sup>

Die Erkenntnisse aus den zu Beginn der Arbeit genannten Studien lässt die Frage aufkommen, ob ein Einbezug der Religiosität bei Gesundheitsfragen auch in der heutigen Medizin nicht sinnvoll sein könnte... Gibt es tatsächlich einen Einfluss des Glaubens auf eine Krankheit oder den Krankheitsverlauf? Wenn ja, welche Faktoren spielen dabei eine Rolle? Beeinflusst der Glaube dabei den Krankheitsverlauf immer positiv oder gibt es auch negative Einflüsse?

Um Antworten auf diese Fragen zu erhalten, entschied ich mich dazu, ein persönliches Interview mit einer Patientin, zu führen, die seit längerer Zeit an einer Krankheit leidet und

---

<sup>1</sup> Frick und Roser, Spiritualität und Medizin, gemeinsame Sorge für den kranken Menschen, Stuttgart 2009, S 21

<sup>2</sup> Matthews, Glaube macht gesund, Freiburg im Breisgau 2000, S. 37

<sup>3</sup> Fuchs und Kobler-Fumasoli, Hilft der Glaube? Heilung auf dem Schnittpunkt zwischen Theologie und Medizin, Münster 2002, S. 1

sich selbst als gläubig bezeichnet. Haben für sie Krankheit und Glauben einen Zusammenhang? Und wenn ja, was sind dabei für sie die positiven Aspekte des Glaubens?

Ich wählte deshalb diese kasuistische Vorgehensweise, um auch die Studien, die zu dieser Thematik existieren, besser verstehen zu können. Bei einer Studie mit mehreren Teilnehmern ist oft nicht ersichtlich, welche Auffassung die Probanden genau haben. Was für ein Glaube ist hinter den Ergebnissen zu finden und was für ein Gottesbild führt zu welchem Umgang mit einer Krankheit?

Ich denke, es ist ein guter Weg, die Thematik von Glaube und Krankheit vertiefen und konkretisieren zu können.

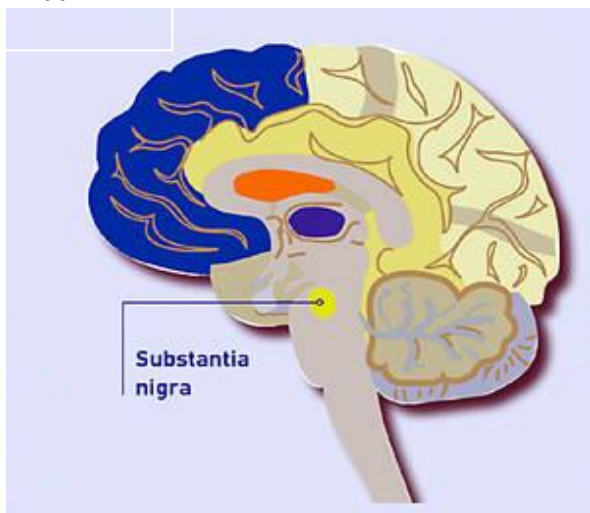
Zudem deckt die bisherige Fragestellung nur den Bereich ab, was der Glaube in Bezug auf die Krankheit auslöst. Doch wie verändert sich auch der Glaube durch die Krankheit oder während der Krankheit?

Nun möchte ich die Interviewpartnerin vorstellen, danach die Ergebnisse in Bezug auf die Fragen aus dem Interview zusammenfassen und zuletzt einen Bezug zu existierenden Studien herstellen.

## 2. Vorstellung Interview Partnerin

Frau S. ist 72 jährig und leidet seit 3 Jahren an Morbus Parkinson.

Abb. 1



Parkinson ist eine neurodegenerative Erkrankung. Immer mehr Nervenzellen des Zentralen Nervensystems vor allem im Gehirn werden dabei beschädigt. Zu Beginn der Krankheit steht das Absterben der Nervenzellen in der Substantia nigra (schwarzer Kern im Mittelhirn gelegen), die für die Dopamin-Produktion verantwortlich sind, im Vordergrund. Der Dopamin-Mangel führt zu einer gestörten Motorik. Aber auch Nervenzellen aus anderen Hirnregionen sterben ab, was zu vegetativen Störungen, Schmerzen, Schlafstörungen und psychischen Symptomen führen kann.<sup>4</sup>

Bei Frau S. wurde der Morbus Parkinson dadurch bemerkbar, dass sich ihre Bewegungen verlangsamten. Es kamen Blockaden beim Aufstehen hinzu und sie konnte nicht mehr

<sup>4</sup> ( <http://www.parkinson.ch/index.php?id=2> Stand: 24.04.2013)

geradeaus laufen.<sup>5</sup> Die Beschwerden blieben bestehen und sie leidet heute zusätzlich an Zittern, Unsicherheit und Gleichgewichtsstörungen. Zudem stürzt sie oft ohne ersichtlichen Grund.<sup>6</sup> Ausserdem hat sie starke Schmerzen, da sie an einer Hüftarthrose leidet und die Schmerzen durch die Parkinson Krankheit zusätzlich verstärkt werden.<sup>7</sup>

Die Krankheit hat einen konstant schlechter werdenden Verlauf. Hinzu kommen Einschnitte im Krankheitsverlauf nach Stürzen, die den Gesundheitszustand drastisch verschlechtern.<sup>8</sup>

Frau S. bezeichnet sich selbst als gläubigen Menschen. Für sie steht ausser Frage, dass es Gott gibt.<sup>9</sup> Sie ist Mitglied der Landeskirche<sup>10</sup> und besuchte früher regelmässig den Gottesdienst. Sie war auch Mitglied einer Bibelgruppe und pflegt den Kontakt zu den anderen Mitgliedern bis heute.<sup>11</sup>

### 3. Rolle des Glaubens in der Krankheit

Frau S. sprach mehrmals davon, dass ihr der Glaube Trost in ihrer Krankheit spende.<sup>12</sup> Sie ist der Überzeugung, dass sie sich ohne den Glauben an Gott schlechter fühlen würde. Er gebe ihr Zuversicht und auch Vertrauen.<sup>13</sup> Ihr würde auch die Sicherheit fehlen, die ihr der Glaube spende.<sup>14</sup>

Für sie sei Gott eine fürsorgliche Vaterfigur und sie habe das Gefühl, er sorge dafür, dass ihr Weg gut verläuft. Jeder Mensch habe sein Schicksal...<sup>15</sup> Trotzdem kann ihr auch der Glaube die Angst vor der Zukunft nicht vollständig nehmen. Sie dürfe nicht zu viel darüber nachdenken, was noch auf sie zukomme, dass zum Beispiel die Schmerzen schlimmer werden könnten. Der Glaube helfe einfach insofern im Umgang mit der Zukunft, dass er ihr die zeitweise grosse Angst vor dem Tod genommen habe. Sie glaube daran, dass sie nach dem Tod die Menschen, die sie liebe, wieder treffen werde.<sup>16</sup>

Ein anderer wichtiger Aspekt, wie ihr der Glaube hilft, sei die Glaubensgemeinschaft.<sup>17</sup> Sie gebe ihr Halt und sie fühle sich dank anderen Gläubigen weniger allein. Die anderen Gläubigen unterstützen sie auch in ihrem eigenen Glauben.<sup>18</sup>

---

<sup>5</sup> Interview Antwort 1

<sup>6</sup> Interview Antwort 4

<sup>7</sup> Interview Antwort 3

<sup>8</sup> Interview Antwort 5

<sup>9</sup> Interview Antwort 10

<sup>10</sup> Interview Antwort 8

<sup>11</sup> Interview Antwort 11

<sup>12</sup> Interview Antworten 7, 10, 11

<sup>13</sup> Interview Antwort 10 und Antwort 11

<sup>14</sup> Interview Antwort 13

<sup>15</sup> Interview Antwort 22

<sup>16</sup> Interview Antwort 12

<sup>17</sup> Interview Antwort 13

<sup>18</sup> Interview Antwort 14 und Antwort 11

Auf die Frage, ob sie denke, dass ihr Glaube die Krankheit selbst oder lediglich den Umgang mit der Krankheit beeinflusse, meinte sie: „Ich denke, man kann die Krankheit vor allem besser tragen... Aber dass es die Krankheit selbst beeinflusst, glaube ich eher weniger. Höchstens wenn ein Wunder geschehen würde ... Aber ob Glaube und Krankheit direkt zusammenhängen, ist schwierig zu beantworten.“<sup>19</sup>

Negative Aspekte vom Glauben auf die Krankheit sieht sie indessen keine. Sie wertet die Krankheit nicht als Strafe Gottes und plagt sich deshalb auch nicht mit Schuldgefühlen.<sup>20</sup> Höchstens wenn sie Sterbehilfe beanspruchen müsste, hätte sie aufgrund ihres Glaubens Mühe damit und wäre so durch den Glauben eingeschränkt.<sup>21</sup>

#### **4. Veränderungen des Glaubens durch die Krankheit**

Durch die Krankheit habe sie zum Teil zu zweifeln und zu hadern begonnen, habe sich gefragt, was sie falsch gemacht habe. Doch mithilfe der anderen Gläubigen habe sie sich von den negativen Gedanken lösen können.<sup>22</sup> Aber sie sei in dem Moment, als sie erfahren habe, dass sie an Morbus Parkinson erkrankt sei, nicht in eine Glaubenskrise gekommen. Nur die Frage, warum ich, beschäftige sie. Aber diese Frage sei nicht zu beantworten.<sup>23</sup> , Dass man sich aufgrund einer Krankheit vom Glauben abwenden könnte, kann sie sich nicht vorstellen.<sup>24</sup>

Der Glaube habe sich durch die Krankheit vor allem insofern verändert, dass er heute eine grössere Bedeutung in ihrem Leben einnehme. Sie sei schon vorher gläubig gewesen, aber sie beschäftige sich heute vermehrt mit dem Glauben. Sie lese mehr in der Bibel und auch die Glaubensgemeinschaft sei wichtiger geworden. Durch die Krankheit habe sie sich vermehrt mit dem Glauben auseinander gesetzt und auch gemerkt, dass er ihr in der Krankheit helfe. Sie habe so automatisch einen stärkeren Bezug zum Glauben gefunden.<sup>25</sup>

#### **5. Schlussfolgerung**

Die zu Beginn der Arbeit vorgestellte Studie lässt eine deutliche Auswirkung von Glaube auf Krankheit vermuten. Obwohl sich die Patientin als gläubig bezeichnet, ist für sie die Vorstellung, dass sich der Glaube direkt auf ihre Krankheit einwirkt, eher unwahrscheinlich. Er helfe ihr vor allem, mit der Krankheit umzugehen, doch ob er auch die Krankheit selbst beeinflusse, sei für sie nicht absehbar. Klar ist für sie aber, dass ihr der Glaube Trost spendet, Halt, Zuversicht und Vertrauen gibt. Sie ist überzeugt davon, dass es ihr, ohne

---

<sup>19</sup> Interview Antwort 15

<sup>20</sup> Interview Antwort 21

<sup>21</sup> Interview Antwort 20

<sup>22</sup> Interview Antwort 11 und Antwort 21

<sup>23</sup> Interview Antwort 18

<sup>24</sup> Interview Antwort 19

<sup>25</sup> Interview Antwort 17

ihren Glauben schlechter gehen würde. Dies zeigt deutlich, dass der Glaube vielleicht zwar nicht direkt auf die Krankheit wirkt, sehr wohl aber indirekt als Hilfsmittel, um mit einer Krankheit umgehen zu können. Gerade bei einer Krankheit wie Morbus Parkinson, die mit Unsicherheiten und Zukunftsängsten verbunden ist, kann der Glaube helfen, mit dieser schwierigen Situation umzugehen. Die Patientin ist überzeugt, Gott sorge für sie und sie könne sich ihrem Schicksal überlassen. Das gibt ihr Sicherheit. Trotzdem ist es schwierig mit einer Krankheit zu leben, die sich dadurch auszeichnet, dass ihr Verlauf progressiv ist. Hier liegt auch ein grosser Unterschied zu der am Anfang genannten Studie. Die Patienten, die eine Herzoperation hinter sich hatten, hatten eine Chance auf Heilung. Frau S. nicht. Es kann also gut sein, dass sie sich selbst deshalb nicht vorstellen kann, dass der Glaube ihr Krankheitsverlauf aktiv verbessert. Die Hoffnung auf Heilung wäre in ihrem Fall tatsächlich ein Wunderglaube. Auch meine Suche nach Studien, die einen Zusammenhang von Morbus Parkinson und Glauben zeigen, war nicht sehr erfolgreich. Ich konnte eine Studie von Mc Namara ausfindig machen: „Life goals of patients with Parkinson’s disease: A pilot study on correlations with mood and cognitive functions.“ (2006) Die Studie wurde mit 22 Parkinson-Patienten und einer Vergleichsgruppe von 22 nicht an Morbus Parkinson erkrankten Menschen durchgeführt. Das Ergebnis war, dass die Gruppe der Parkinson Patienten Religiosität, soziale Kontakte und Freizeitbeschäftigungen weniger hoch schätzten als die Vergleichsgruppe. Eine andere Studie ebenfalls von Mc Namara aus dem Jahr 2006 behandelte die Religiosität von Patienten mit der Parkinson-Krankheit. Die Studie wurde ebenfalls mit 22 Parkinson-Kranken durchgeführt, aber mit einer Vergleichsgruppe von 20 Probanden. Das Ergebnis war ähnlich: Patienten mit Parkinson seien weniger an Religion interessiert als die Teilnehmer aus der Vergleichsgruppe. Schlussfolgerung daraus war, dass die Dopamin erzeugenden Nervenzellen Aspekte von Religiosität unterstützen könnten. Frau S., angesprochen auf das Phänomen, dass Parkinson-Erkrankte weniger gläubig seien als andere, meinte: „ Vielleicht, weil man mit dieser Krankheit zum Teil gleichgültig werden kann... dass man irgendwann abstumpft... auch wegen der Medikamente...“<sup>26</sup> Durch die Krankheit kann sich also auch die Psyche und so auch der Glaube verändern. Frau S.’ Glaube hat sich durch die Krankheit aber nicht verändert. Sie hat durch die Krankheit einen stärkeren Bezug gefunden und findet auch in der Glaubensgemeinschaft Halt. In ihrem Fall hat sich der Glaube weiter entwickelt und auch an die Krankheit angepasst. So hat der Glaube auch keine negativen Auswirkungen auf ihre Psyche, da sie die Krankheit nicht als Bestrafung betrachtet, sondern die Krankheit als ihr Schicksal annimmt. Im Gegenteil, durch ihren Glauben geht es psychisch besser, sie hat einen Weg gefunden, um mit der Krankheit besser umgehen zu können. Durch den Glauben hat sie mehr sozialen Rückhalt, fühlt sich weniger allein, sieht mehr Sinn in ihrer Krankheit, hat mehr Sicherheit. So kann sie auch den mit der Krankheit verbundenen Stress abbauen, was sich sehr wohl auch auf ihre körperliche Gesundheit positiv auswirken könnte.

Vereinigung von Glaube und Medizin ist also in manchen Fällen durchaus erstrebenswert.

---

<sup>26</sup> Interview Antwort 23

## 6. Danksagung

Frau S. möchte ich herzlich für Ihr Einverständnis zum Interview danken! Dass sie so ehrlich und bereitwillig Auskunft gegeben hat, ist nicht selbstverständlich.

## 7. Quellen

Buchquellen:

Frick und Roser, Spiritualität und Medizin, gemeinsame Sorge für den kranken Menschen, Stuttgart 2009, S. 21

Matthews, Glaube macht gesund, Freiburg im Breisgau 2000, S. 37

Fuchs und Kobler-Fumasoli, Hilft der Glaube? Heilung auf dem Schnittpunkt zwischen Theologie und Medizin, Münster 2002, S. 1

Internetquelle:

<http://www.parkinson.ch/index.php?id=2> Stand: 24.04.2013

Abbildung 1:

<http://www.parkinson.ch/index.php?id=2> Stand: 24.04.2013



## 8. Anhang

### 8.1. Interview mit Frau S. (72 jährig)

**Sie ist seit 3 Jahren an Parkinson erkrankt und gehört der Landeskirche an.**

*1. Was haben sie für eine Krankheit?*

Ich habe Parkinson. Vor 3 Jahren wurde ich vermehrt darauf angesprochen, ob mit meinem Bein etwas nicht in Ordnung sei, da ich mich nur noch sehr langsam fortbewegte. Zu dieser Zeit dachte ich noch, es sei alles in Ordnung. Doch dann kamen Blockaden beim Aufstehen hinzu und ich konnte auch nicht mehr gerade aus laufen... Da hatte ich bereits die Vorahnung, dass es Parkinson sein könnte.

*2. Wie ging es dann weiter? Haben sie daraufhin einen Arzt aufgesucht?*

Dann ging ich zum Arzt, ja. Er meinte, er untersuche, ob ein Schaden am Rücken vorliege und diese Störungen von dort herrührten. Dies war aber dann nicht der Fall und er teilte mir mit, dass ich an Parkinson leide. Aber ich müsse wissen, dass sich die Krankheit bei jedem ein wenig anders äussere und auch der zeitliche Verlauf unterschiedlich sei. Die Art von Parkinson, an der ich leide, schreitet schnell vorwärts. Ich wurde von dieser Mitteilung ziemlich überrumpelt...

*3. Wie geht es ihnen heute, also momentan, damit?*

Ich habe oft Schmerzen. Ich leide zudem an einer Hüftarthrose und sollte eigentlich operiert werden. Mit dem Parkinson zusammen sind die Schmerzen fast nicht auszuhalten, denn ich habe vom Parkinson oft krampfartige Schmerzen. Und so werden die Schmerzen in der Hüfte durch den Parkinson zusätzlich verstärkt. Dann muss ich aufstehen, damit es besser geht.

*4. Und wie äussert sich die Parkinson-Erkrankung sonst noch?*

In Zittern, Unsicherheit und Gleichgewichtsstörungen. Oft stürze ich ohne ersichtlichen Grund. Ich habe einen unsicheren Gang und oft Laufblockaden. Ich merke einfach, es stimmt etwas nicht.... Ich spüre oft auch ein inneres Zittern. Seit Ende Dezember leide ich auch noch an einer Nackenstarre.

*5. Wie war der Verlauf? Ging es ihnen konstant schlechter oder gab es Zeiten, in denen es schubartig schlechter wurde?*

Nein es wurde eigentlich konstant schlechter. Es gab teilweise Einschnitte wie nach einem Sturz zum Beispiel, in denen es abrupt schlechter wurde. Und wenn ich zum Beispiel stürze, dauert die Regenerationszeit viel länger. Aber ich weiss einfach, es wird nicht besser werden, sondern es wird immer schlimmer...

*6. Wie denken gehen Sie mit der Krankheit auch in Bezug auf die Zukunft um?*

... Ich darf nicht zu viel über die Zukunft nachdenken....

*7. Was erleichtert Ihnen den Umgang mit der Krankheit?*

Ich bin vor kurzem in ein Altersheim gezogen, was mir vieles erleichtert und meine Familie wohnt ganz in der Nähe, die mich oft besucht. Auch mein Glaube spendet mir Trost.

*8. Was für einen Glauben haben Sie?*

Ich bin evangelisch, also in der Landeskirche.

*9. Und Sie waren schon immer gläubig?*

Ja sehr! Ich besuchte schon als Kind die Sonntagsschule und kirchlichen Unterricht. Mein Vater und meine Mutter begleiteten mich in die Kirche. Ich wurde schon christlich erzogen. Es war zu dieser Zeit einfach selbstverständlich, gläubig zu sein.

*10. Und sie glauben noch heute daran, dass es Gott gibt?*

Ja! Und das ist auch das, was mir Trost spendet. Ich glaube, ich würde mich schlechter fühlen, wenn ich nicht glauben könnte.

*11. Sie sagen, sie fänden Trost im Glauben. Wie ist das im Bezug mit Ihrer Krankheit zu verstehen?*

Durch die Krankheit begann ich teilweise auch zu zweifeln und zu hadern... Aber ich hatte Leute um mich herum, die stark gläubig sind. Eine Krankenschwester zum Beispiel, die ich von früher kenne und die mich noch heute besucht. Sie glaubt zweifellos an das Gute und an Gott und das hilft mir auch. Früher besuchte ich eine Bibelgruppe. Und mit vielen von ihnen habe ich heute noch Kontakt. Diese Menschen unterstützen mich im Glauben. Und der Glaube spendet mir nun Trost mit meiner Krankheit. Er gibt mir auch Vertrauen und Zuversicht.

*12. Vermindert der Glaube auch die Angst vor der Zukunft?*

...(pause) das kommt ganz darauf an...also ich darf gar nicht zu sehr an die Zukunft denken, was alles noch kommt.... Zum Beispiel, dass die Schmerzen schlimmer werden. Aber ich bekomme Medikamente... Aber ich denke, der Glaube hilft mir schon im Umgang mit der Zukunft... Er hilft mir vor allem in Hinsicht auf den Tod... Ich hatte zeitweise grosse Angst vor dem Tod, aber mittlerweile geht das besser. Mit dem Glauben habe ich einen Weg gefunden, weniger grosse Angst davor zu haben... Ich glaube daran, dass ich nach dem Tod die Menschen, die ich liebe, wieder treffen werde... Das hoffe ich zumindest...

*13. Wie glauben Sie, dass es ihnen gehen würde, wenn Sie keinen solchen Glauben hätten?*

.... Ich denke, es würde mir schlimm oder zumindest schlimmer gehen... Es ist schwierig das zu beurteilen, da ich nicht weiss, wie es wäre, wenn ich nicht gläubig wäre, aber ich habe das Gefühl, man würde verbittern... Mir würde die Sicherheit fehlen, die mir der Glaube gibt und auch der Zusammenhalt unter den Gläubigen...

*14. Sie haben vorher auch die Gemeinschaft angesprochen... Ist also nicht nur der Glaubensinhalt, sondern auch die Gemeinschaft wichtig für den Umgang mit ihrer Krankheit?*

Ich denke schon ja... Sie geben Rückhalt und man fühlt sich viel weniger allein...

*15. Glauben Sie allgemein, dass der Glaube auf den Krankheitsverlauf Einfluss hat oder beeinflusst er hauptsächlich nur, wie man mit der Krankheit umgeht?*

Ich habe das Gefühl, wenn man glaubt, geht es besser. Ich denke, man kann die Krankheit vor allem besser tragen... Aber dass es die Krankheit selbst beeinflusst, glaube ich eher weniger. Höchstens wenn ein Wunder geschehen würde ... Aber ob Glaube und Krankheit direkt zusammenhängen, ist schwierig zu beantworten. Aber der Glaube hilft mit Sicherheit, die Krankheit besser zu ertragen und ich brauche so den Glauben auch stärker als früher...

*16. Veränderte sich denn Ihr Glaube durch die Krankheit? Glauben Sie heute anders als vor der Krankheit?*

Ich denke auf eine Art schon ja...

*17. Was genau ist denn heute anders?*

Er hat eine grössere Bedeutung im Alltag auch... Und ich beschäftige mich intensiver damit. Ich denke, ich war vorher mein ganzes Leben lang ein gläubiger Mensch... Ich besuchte die Kirche, aber ich brauchte die Kirchengemeinschaft nicht sehr stark... Mit der Krankheit setzte ich mich aber vermehrt mit dem Glauben auseinander. Ich fand automatisch einen stärkeren Bezug zum Glauben und merkte auch, dass er mir hilft.... Auch pflegte ich vermehrt den Kontakt zu anderen Gläubigen, wie eben die vorher erwähnte Krankenschwester... Ich beschäftige mich heute vermehrt mit dem Glauben, lese vermehrt in der Bibel. Jedoch mache ich mir zum Teil auch mehr Gedanken als früher.... Der Glaube war immer etwa gleich stark. Aber ich beschäftige mich heute mehr damit.

*18. Wie war es, als sie erfahren haben, dass sie an Parkinson leiden? Hatten sie damals eine Glaubenskrise?*

Nein, zu zweifeln begann ich eigentlich nicht... Diese Gedanken habe ich mir nicht gemacht... Aber ich fragte mich schon, warum... Aber das geht wahrscheinlich jedem so.... Ich fragte mich schon, warum ausgerechnet ich.... Aber diese Frage ist nicht zu beantworten....

*19. Können sie sich vorstellen, dass es Menschen gibt, die sich durch eine Krankheit vom Glauben abwenden?*

Nein, das kann ich mir nicht vorstellen. Vielleicht höchstens wenn man eine Demenz entwickelt oder ähnliches...

*20. Sehen Sie irgendeinen Aspekt des Glaubens, der sich negativ auf die Krankheit auswirken könnte?*

Nein. Höchstens wenn ich Sterbehilfe beanspruchen müsste, hätte ich Mühe, das mit meinem Glauben zu vereinbaren. Aber ich kann Menschen verstehen, die sagen, sie können nicht mehr...

*21. Und dass der Glaube in Bezug auf die Krankheit negativ sein könnte, wenn man z.B. die Krankheit als Bestrafung betrachtet....?*

Das habe ich auch schon in Erwägung gezogen. Ich habe mir überlegt, was ich falsch gemacht habe. Ich habe dann mit anderen Gläubigen gesprochen und diese gaben mir Unterstützung und halfen mir dabei solche Gedanken aus der Welt zu schaffen.

*22. Was für eine Auffassung von Gott haben Sie? Mit welchen Adjektiven würden Sie ihn beschreiben?*

Man soll sich ja kein Bild von Gott machen. Aber ich stelle ich ihn mir eher fürsorglich und als Vaterfigur vor... Ich habe das Gefühl, er sorgt dafür, dass mein Weg gut verläuft... Ich glaube auch, dass jedem Mensch sein das Schicksal vorgegeben ist...

*23. Noch eine Frage zum Schluss: In einer Studie habe ich gelesen, dass Menschen die an Parkinson erkrankt sind, tendenziell weniger gläubig sind als andere, können Sie irgendetwas damit anfangen?*

Vielleicht, weil man mit dieser Krankheit zum Teil gleichgültig werden kann... dass man irgendwann abstumpft.. auch wegen der Medikamente... ●